

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalte
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Allu-
strirten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. exkl. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 41.

Mittwoch, den 23. Mai 1894.

4. Jahrgang.

Certliches und Sächsisches.

Brettnig, den 23. Mai 1894.

Brettnig. Vom 22. d. M. ab fällt
der um 7 Uhr ab. hier eingehende Brief-
arten-schluss aus; infolgedessen findet eine
Austragung von Briefsendungen nach 7 Uhr
ab. nicht mehr statt. — Einen genussreichen
Abend verschaffte uns am Montagabend die
Berliner Damenkapelle „Carmencita“. Ein
reiches Programm hat die Kapelle zu diesem
Abend aufgestellt und sowohl die Instrumental-
als auch Gesangsvorträge wurden von
den zahlreich erschienenen Zuhörern lebhaftig
applaudiert.

Die Echtheit der deutschen Reichs-
postmarken läßt sich dadurch erweisen, daß
auf ihnen nach Befuchung mit Salmiakgeist
ein bläulicher Ueberdruck zum Vorschein kommt,
welcher herabliche Adler, Posthörner und
Kronen zeigt, aber bald wieder verschwindet.
Nimmt man dagegen Soda-Lösung, so bleibt
das Muster längere Zeit sichtbar. Ganz be-
sonders deutlich sind die Formen des Auf-
drucks auf den meisten Rändern der Marken
und den Handflächen der Markenbogen erkenn-
bar, wo die Markenfarbe selbst nicht färbt,
was besonders bei den roten Zehnpfennig-
marken der Fall ist. Gebrauchte und dann
wieder vom Stempel gereinigte, sowie durch
Einweichen in Wasser vom Couvert gelöste
Marken zeigen den Ausdruck nicht mehr.
Früher war an Stelle dieses Musters auf
der Vorderseite die gummierte Fläche mit
einigen Streifen gleicher Art überdruckt.
Dagegen sind die Marken auf Postkarten
und Geldanweisungen überhaupt frei davon.

Hauptgewinne der 5. Klasse der 125.
königl. sächsischen Landes-Lotterie. 10. Ziehungs-
tag, 18. Mai. 15,000 Mk. auf Nr. 83827
(Kreßner, Burgstädt). 5000 Mk. auf Nr.
84293 (Bucher, Eisenach). 30,000 Mk. auf
Nr. 89629 (Schreiber, Wittweida). 5000
Mk. auf Nr. 14488 80553. 3000 Mk. auf
Nr. 308 4566 7270 10857 13666 17305
17782 19539 20359 20480 26730 27284
29498 35560 38313 39783 39938 40825
44426 48826 49503 56908 59110 62402
63809 69171 70582 72895 72910 73549
73728 74464 75677 77181 79526 81955
90843 92142 93222 95542 95634 98844.

Hauptgewinne der 5. Klasse der 125.
königl. sächs. Landes-Lotterie. 11. Ziehungs-
tag, 19. Mai. 15,000 Mk. auf Nr. 83827
(Kreßner, Burgstädt). 5000 Mk. auf Nr.
6323 57093 75083. 3000 Mk. auf Nr.
1333 13907 15516 16461 19911 22690
22978 24673 30862 34235 36063 37873
42051 44912 45412 45559 46432 52103
53260 54516 55072 56437 56919 65352
67051 75592 81045 84372 90487 91498
99051 99483.

Hauptgewinne der 5. Klasse der 125.
königl. sächs. Landes-Lotterie. 12. Ziehungs-
tag, 21. Mai. 15,000 Mk. auf Nr. 26390
(Landmann, Zwickau). 5000 Mk. auf Nr.
3445 23401 55449 76673. 3000 Mk. auf
Nr. 88 2308 8330 9547 10516 11440
15924 19222 20148 24544 28680 32767
35935 38895 40280 42857 44348 45359
45900 51300 53678 57769 59835 59903
61468 68157 68599 68694 70735 71039
72680 74873 77099 83740 83909 84996
90633 92375 93255 94667.

Die durch den Tod des Baurats
Professor Pippus erledigte Stelle eines
Professors der Baukunst an der Akademie
der bildenden Künste zu Dresden wird vom

1. Oktober d. J. ab dem Erbauer des Reichs-
tagsgebäudes, Baurat Ballot in Berlin, über-
tragen.

Vor etwa 31 Jahren verließ ein in
Dippoldiswalde geborenes Mädchen ihre Hei-
matstadt und ihre Mutter, um sich in Stel-
lung zu begeben und kam auf ihren Reisen
auch mit nach Russland, wo sie dauernd ver-
blieb. Verschiedene zwischen Mutter und
Tochter gewechselte Briefe gelangten nie an
ihre Adresse, ja, die Tochter erhielt einen der
von ihr geschriebenen mit der Bemerkung zur-
rück: „Adressatin gestorben“. Im Laufe vo-
riger Woche kam das Mädchen wieder in
Dippoldiswalde an, um das Grab der Mut-
ter zu besuchen und man kann sich die Freude
denken, als sie erfuhr, daß die Mutter noch
lebe und sie dieselbe bald umarmen konnte.

In Freiberg ereignete sich in der
frühesten Morgenstunde des ersten Feiertages
ein schrecklicher Unglücksfall. Ein dortiger
Wirtschaftsbefitzer hatte die schon Manchem
unheil gewordene Angewohnheit, an Festtagen
Freundschafts- abzugeben und so wollte er
auch an genanntem Tage morgens 4 Uhr
wieder etliche Schüsse abgeben. Der erste
Schuß war gefallen und eben sollte der
zweite folgen, als er sich vorzeitig ent-
lud und den Wirtschaftsbefitzer schrecklich zurück-
setzte, die rechte Hand wurde ihm abgerissen,
die Brust zerfleischt und das Gesicht ver-
brannt, wobei auch ein Auge ausgerissen
wurde. In hoffnungslosem Zustande wurde
der Unglückliche ins Krankenhaus geschafft,
woselbst er gestorben ist.

Eine weitere Szene spielte sich in
den letzten Tagen anlässlich des Schützenfestes
in einem Dorfe unserer sächsischen Oberlausitz
ab. Die Fabrik-Kompagnie bringt das
Banner bei klingendem Spiel später
wieder nach seinem Heim zurück. Die Kom-
pagnie macht vor ihrem Ziele Halt, eine
große Menge Zuschauer verfolgt mit Interesse
alle Bewegungen; der kommandierende Offi-
zier übersteht mit strengem Blick die Front
und ist eben im Begriff, das Kommando:
„Achtung, präsentiert das Gewehr!“ er-
folgen zu lassen, als ein in Reih und Glied stehen-
der Schütze mit jornglühendem Gesicht und
den Worten: „Du, Leutnant, wart' a mal
a bißel“ auf einen unter der Menge befind-
lichen Soldaten zu springt — der Soldat
sollte nämlich gelacht haben — und tüchtig
„runterstößt“. Natürlich war das ein Zeichen
für die anderen Schützen, auch davonzulassen,
um ihrer Entrüstung über jenes Auslachen
Ausdruck zu geben. Mit Mühe gelang es
dem Offizier, seine Leute wieder zusammen-
zubringen und die Fahne würdevoll unter
Dach zu bringen. Das Publikum erzählte
sich nachträglich, daß ein Schütze diesen Vor-
fall mit den Worten entschuldigte: „Abends
klappt es eben nicht mehr so wie früh, des-
wegen braucht man aber doch nicht zu lachen.“

Die sozialdemokratischen Turner Sach-
sens hielten am 2. und 3. Pfingstfeiertag in
Hohenstein-Ernstthal ihren ersten Turntag ab.
Anwesend waren 41 Delegierte, die 3000 so-
zialdemokratische Turner Sachsens vertreten
haben sollen.

Am 15. d. M. hat man versucht,
den 4 U. 11 Minuten früh von Mügeln ab-
gehenden Zug zum Entgleisen zu bringen.
Auf der Strecke von der Haltestelle Dschag
bis zur Bahnhofstraße, an einer höchst ge-
fährlichen Stelle den Bach entlang, ist der
Zug an einen großen Pfasterstein, der auf

die Schienen gelegt worden war, aufgefahren,
was einen heftigen Anprall verursachte, ohne
daß aber glücklicherweise eine Entgleisung er-
folgte. Mit einigen Minuten Verspätung,
die durch das Beseitigen des Hindernisses ent-
standen waren, traf der Zug auf dem Bahn-
hofs Dschag ein.

Am Mittwoch Vormittag entstand in
der Wohnung des in Reibersdorf ansässigen
Maurers Christoph ein Stubenbrand, dem
ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen
ist. Christoph und dessen Frau, sowie die
Kinder Beider, mit Ausnahme eines 6 Jahre
alten Knaben, waren frühzeitig aufgefunden
und ihrer regelmäßigen Tagesbeschäftigung
nachgegangen. Kurze Zeit darauf kam das
Feuer zum Ausbruch und erfüllte die Räume
mit dichtem Rauch, in dem der Knabe den Er-
stickungstod fand.

Der vierzehnjährige S. eines Guts-
besizers in Neustädtel i. B., welcher nach sei-
ner Konfirmation bei einem Fleischermeister
in Aue in die Lehre getreten war, hatte eine
solche Abneigung gegen seinen Beruf gefaßt,
daß er nicht mehr zu seinem Meister zurück-
kehren wollte. Als seine Eltern darauf be-
standen, entfernte er sich mit der Drohung,
sich das Leben nehmen zu wollen. Seine An-
gehörigen eilten ihm nach, fanden nur noch
einen Teil seiner Kleidungsstücke am Fils-
teiche. Am Donnerstag zog man seine Leiche
aus den Wasser.

Wie man vernimmt, haben zwei
Adorfer Einwohner, der Ruschelarbeiter Otto
Ullmann und der Sticker Unger, Losanteile
(halbe Zehntel) von dem mit dem Gewinne
von 300,000 Mk. herausgelassenen und in
die Kollektion von Bruno Jehn in Marktneu-
kirchen gefallenen Lose Nr. 37,533 gespielt.
Die Glücksgöttin Fortuna hat hiermit über
zwei Menschen ihr Füllhorn ausgeschüttet,
denen es, namentlich dem Letzteren, der Va-
ter einer zahlreichen Kinder-schaar ist, von
Herzen zu gönnen ist.

Die in den vergangenen 3 Wochen
in Grenzorten des Vogtlandes aufgetretenen
„Gelbmänner“ bilden überall das Tagesge-
spräch. Das Geld, das die Ganner bei sich
führen und den Leuten als falsches Geld zum
Kaufe anbieten, ist durchaus echt, anderes ha-
ben die Schwindler nicht, sind auch gar nicht
im Stande, solches zu beschaffen. Sie zeigen
ihren „Kunden“ und solchen, welche es wer-
den sollen, fünfzig-, zwanzig- und Zehn-
markstücke und verlangen für 1000 Mark in Pa-
pier oder Gold 200 Mark Kaufgeld, das zur
Hälfte sogleich und zur anderen Hälfte bei
der versprochenen Empfanggabe des nachge-
machtes Geldes zu machen ist. Die Käufer
haben sich an einem festgesetzten Tage nach
irgend einem der Grenze nahegelegenen Ort
zu begeben; wer aber nicht kommt, das sind
die Ganner. Die Hereingefallenen werden
natürlich von ihren Bekannten weiblich aus-
gelacht.

Das große Los der 125. königl. sächs.
Landeslotterie fiel am Freitag auf Nr. 39245
in die Kollektion von Heinrich Schäfer in
Leipzig. Gutem Vernehmen nach kommt der
Gewinn, da das Los in Zehnteln verkauft
worden ist, einer größeren Zahl glücklicher
Gewinner teils in Leipzig und teils auswärts
zu Gute. Der Kollektion von Heinrich Schä-
fer ist das Glück überhaupt hold gewesen:
vor fünf Jahren wurde ihr das große Los
ebenfalls zu Teil und vor etwa 8 Jahren fiel

in diese Kollektion der Gewinn von 300,000
Mark.

Zu der „Künstlerfahrt“, von welcher
wir kürzlich aus Leipzig berichteten, verlautet
jetzt, daß der Maler Krempler noch immer in
Rom in Gewahrjam gehalten wird, während
seine Geliebte, Fr. W., die bekanntlich ihrem
Manne, einem Weinhändler im Kupfergäß-
chen, mit einer Summe von 13,000 Mark
durchgegangen war, mittlerweile wieder in
Leipzig eingetroffen ist. Frau W. war bei
der in Rom erfolgten Festnahme noch im Be-
sitz von über 9000 Mark. Gelder wie
Schmucksachen u. werden zur Zeit noch von
den italienischen Behörden innegehalten, bis
die Angelegenheit definitiv geregelt sein wird.

Der frühere Polizeileutnant Stim-
mel ist in München verhaftet worden und
wird nun per Transport nach Leipzig ge-
bracht werden. Derselbe war bekanntlich zu
einer gegen ihn beim dortigen Gericht anbe-
raumten Verhandlung nicht erschienen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. An Geburten wurden
eingetragen: Emil Max, S. des Maurers
Hermann Emil Schölzel. — Max Alwin, S.
des Fabrikarbeiters Heinrich Gustav Ruders.
— Theodor Alfred, S. des Schneidermeisters
Florenz Theodor Söhmel. — Hermann Albert,
S. des Fleischers Friedrich Hermann Seidel.
— Richard Walthers, S. des Fabrikarbeiters
Emil Richard Haufe. — Friedrich Rudolf
Walthers, S. des Kaufmanns Friedrich Alwin
Philipp. — Marie Martha, T. des Wert-
führers Gustav Bernhard Weisner. — Außer-
dem ein unehelicher Knabe.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen:
Carl Friedrich Otto Stache, Schuhmacher, mit
Minna Auguste Boden. — Rudolf Robert
Nöngsch, Zigarrenmacher in Brettnig, mit
Anna Marie Theresie Harlach. — Friedrich
Ewald Hohlfeld, Zimmermann, mit Alma
Emma Gnaud.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden
eingetragen: Minna Emilie, T. des Guts-
besizers Heinrich Alwin Gebler, 15 J. alt.
— Friedrich Moritz Buttig, Sattler, Witwer,
65 J. 3 M. 4 T. alt. — Carl Friedrich
Schurig, Bandweber, Ehemann, 63 J. 7 M.
29 T. alt. — August Julius Kammer, Band-
weber, Ehemann, 57 J. 4 M. 5 T. alt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

am 22. Mai 1894.
Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren
zum Verkauf gestellt: 623 Rinder, 1314
Schweine, 876 Hammel und 206 Kälber, in
Summa 3018 Schlachtstücken. Für den Zen-
traler Schlachtgewicht von Rindern besserer
Sorte wurden 58—62 Mk., für Mittelware einschließ-
guter Kühe wurden 55—57 Mk., für leichtere
Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das
Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 59—62
Mk., das Paar Landhammer in derselben
Schwere 55—58 Mk. Der Zentraler Schlacht-
gewicht von Landschweinen engl. Kreuzung
galt 44—47 Mk., zweiter Wahl hiervon
41—43 Mk.

Marktpreise in Ramen

am 17. Mai 1894.

Ware	Preis.		Ware	Preis.
	100 Kilo	100 Kilo		
Rohr	5 50	5 32	Heu	50 Kilo
Stroh	7 0	6 77	Stroh	1200 Pfund
Gerste	7 50	7 —	Butter 1 Kilo	höchster
Hafer	7 80	7 00	Butter 1 Kilo	niedrigst.
Reis	7 80	7 67	Eißen	50 Kilo
Wiese	12 —	11 25	Kartoffeln	50 Kilo

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Kaiserin Friedrich wird einen großen Teil des Sommers auf Schloss Cronberg zubringen und soll alle ihre Kinder sowie eine Reihe anderer fürstlicher Persönlichkeiten dort empfangen, wie verlautet, auch die Kronprinzessin Sophie von Griechenland in Begleitung ihres Gatten.

* Dem Vernehmen nach ist dem Bundesrat der Entwurf zu einer Verordnung zugegangen, welche die Aufhebung der Verordnung vom 4. Juli v. betr. das Verbot der Ausfuhr von Stroh- und Futtermitteln anspricht. Der Entwurf ist vorgelegt, weil jenes Verbot der Ausfuhr von Stroh, Futtermitteln, Stroh und Häfeln den zu jener Zeit von ausländischer Seite beabsichtigten Anlauf von Stroh- und Futtermitteln ins Reichsgebiet verhindert und damit seinen Zweck erfüllt hat. Bei der jetzigen Lage der Verhältnisse ist nicht mehr zu befürchten, daß die inländische Versorgung durch Anläufe vom Auslande beeinträchtigt werden könnte, zumal nachdem auch der österreichisch-ungarische Markt bereits seit mehreren Monaten durch Aufhebung des dort erlassenen Ausfuhrverbotes wieder eröffnet worden ist.

* Der Reichs-Anz. schreibt: Die nach Maßgabe des Gesetzes vom 18. Juli 1892 festzustellenden Entschädigungen für die Aufhebung des den vormals unmittelbaren deutschen Reichsständen zustehenden Rechts auf Freiheit von ordentlichen Personalsteuern sind nunmehr zum Gesamtbetrag von 1 645 646 M. ermittelt, während dieser Betrag in den Monaten des betreffenden Geschäftsjahrs auf 2 400 000 M. bis 2 700 000 M. veranschlagt war. Hiermit ist nunmehr die volle Rechtsgleichheit in der Tragung der Staatslasten hergestellt und eine in früherer Zeit zu vielen politischen Differenzen führende Streitfrage unter Schonung der bestehenden Rechtsverhältnisse in befriedigender Weise erledigt worden.

* Aus Mainz wird der Hoff. Zig. gemeldet, daß dort zwei fein gekleidete Franzosen, die die Festungswerke aufnahmen, verhaftet worden seien. Beide verweigern jeglichen Aufschluß über ihre Persönlichkeiten.

* Die deutsche Überseeische Auswanderung über deutsche Häfen und Antwerpen stellte sich nach den Ermittlungen des kaiserlichen statistischen Amtes im April 1894 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen: Es wurden befördert im April

	1894	1893
Bremen	2713	5577
Hamburg	2164	5055
deutsche Häfen zusammen	4877	10632
Antwerpen	436	1621

Aus deutschen Häfen wurden im April d. J. neben den vorgenannten 4877 deutschen Auswanderern noch 5570 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 3123, Hamburg 2347.

* Der Deutsche Apotheker-Verein hatte, um die verschiedentlich aufgestellten Behauptungen, daß die Mehrzahl der nicht besitzenden Apotheker für die beabsichtigte geplante Einführung der Personal-KonzeSSION sei, auf ihre Begründetheit zu prüfen, eine Untersuchung veranstaltet und die approbierten und nicht approbierten Gehilfen des Apothekerstandes durch Fragebogen um die Abgabe ihres Urteils in dieser Angelegenheit ersucht. Nach dem vorläufigen Abschluß der Erhebung hat sich ergeben, daß von den Gehilfen nicht weniger als nahezu 68 Prozent für die freie Verehrlichkeit und Berufsgerichtsbarkeit der Apothekerbetriebs-Berechtigung, also gegen die Personal-KonzeSSION sind. Angefichts eines solchen Ergebnisses wird jetzt niemand mehr berechtigt sein, davon zu sprechen, daß die Mehrheit der Apothekergehilfen in der Beurteilung der Personal-KonzeSSION anderer Meinung sei als die Mehrheit der Apotheker-Besitzer.

* In der Untersuchungssache gegen den Kanzler Leist und den Assessor Behlau erhält das V. L. von angeblich gut unterrichteter Seite folgende Mitteilungen. Kanzler Leist ist noch nicht in Deutschland wieder eingetroffen.

Er befand sich, als der Befehl seiner Amtssuspension in Kamerun eintraf, mit Vizekonsul Sprengler in der Nähe von Victoria und konnte den Voermannschen Dampfer nicht mehr erreichen. Voransichtlich wird er die Küstengebiet mit einem englischen Schiffe antreten und demnächst hier eintreffen. Da die Wiederanstellung des Assessors Behlau im Kolonialdienst von dem Resultate der gegen den Kanzler Leist eingeleiteten Disziplinaruntersuchung mit abhängig gemacht ist, so bleibt Herr Behlau bis auf weiteres beurlaubt.

Oesterreich-Ungarn.

* Am Donnerstag hat sich das ungarische Unterhaus abermals mit der Zivilehe-Vorlage beschäftigt. Der Ministerpräsident Belfer unterbreitete dem Hause folgenden Beschlus Antrag: „Das Abgeordnetenhaus hält an dem hinsichtlich des Eherechts bereits angenommenen Gesetzentwurf fest und sendet denselben an das Oberhaus zurück mit der Auforderung, ihn neuerdings in Erwägung zu ziehen und annehmen zu wollen.“ Die Debatte wurde auf Freitag vertagt.

Frankreich.

* Die französischen Blätter beschäftigen sich bereits eifrig mit der im November d. stattfindenden Wahl eines Präsidenten der Republik, doch beruht das meiste, was sie vorbringen, augenscheinlich auf mehr oder weniger begründeten Vermutungen. Während der „Matin“ von einer angeblich dem Käfsee nahestehenden Seite erfahren haben will, daß Herr Carnot, um ein Beispiel der amerikanischen Vorgänge zu geben, die Kandidatur für die Präsidentschaft ablehnen werde, erzählt ein anderes Blatt, gerade neuerdings trage Herr Carnot sich mit dem Wunsch, sein Amt zu verlängern, und wenn er seine Absicht darüber noch nicht kundgegeben habe, so sei das nur geschahen, um etwaige unliebsame Auseinandersetzungen zu vermeiden.

* In Roubaix fand am Mittwochabend ein blutiger Zusammenstoß zwischen der Polizei und Anarchisten statt. Letztere durchzogen die Straßen der Stadt unter den Rufen: „Nieder mit Frankreich!“ „Es lebe die Internationale!“ Mehrere Manifestanten wurden verwundet; sechs Verhaftungen wurden vorgenommen.

England.

* Die anglikanischen Erzbischöfe und Bischöfe protestieren in einem von ihnen erlassenen Manifest gegen die Regierungsvorlage betr. die Entschärfung der Kirchen in Wales und die Verweltlichung der Kirchengüter.

Belgien.

* Der von der Lütticher Polizei festgenommene deutsche Anarchist Richard Müller, der den Dynamitanschlag gegen den Arzt Renon verübt haben soll, ist ein Braunschweiger, 25 Jahre alt; ursprünglich Schuhmacher, hatte er sich dem Militärdienst in Deutschland entzogen und nach Belgien begeben, wo er zuletzt auf der Zeche Bois d'Arroy arbeitete. Zweimal war er im Laufe der Jahre wegen Anwendung von Revolvern bei Lütticher Waffenfabrikanen durch das Lütticher Justizpolizeigericht zu zwei Monat Gefängnis verurteilt und sodann aus Belgien ausgewiesen worden. Unter dem Namen Richard lebte er nach Lüttich zurück.

Portugal.

* Der diplomatische Bruch zwischen Brasilien und Portugal ist vollzogen; der brasilianische Geschäftsträger in Lissabon, der seine Pässe verlangt hat, ist am Mittwoch nach Paris abgereist. Damit sind die Beziehungen zwischen den beiden einzigen Staaten portugiesischer Sprache gelöst, aber in den diplomatischen Kreisen Europas wird dieser „Kriegsfall“ durchaus nicht tragisch aufgefaßt. Die Flotte Peiros mit ihren merkwürdigen neuen Geschützen wird sich nicht in die Windung des Tajo legen und der in Südamerika befindliche portugiesische Kreuzer „Mindello“ wird nicht versuchen, Rio de Janeiro zu bombardieren. Trotzdem ist die Angelegenheit für Portugal ernst genug, da sein Handel zum großen Teil auf den alten Verbindungen mit Brasilien beruht. Wie aus London gemeldet wird, rief Portugal die Vermittlung Großbritanniens an.

Balkanstaaten.

* Das oberste Gericht Serbiens hat den Mas betr. die Rehabilitierung Milans und Nataliens als für die Gerichte nicht rechtsverbindlich erklärt.

* Die Stadt Belgrad durchschwärmte Gerüchte, es sei eine Verschwörung der Radikalen entdeckt worden; infolgedessen hätten zahlreiche Hausdurchsuchungen stattgefunden, so bei dem Ermittler Tauschanowitsch, bei dem Kassationsrichter Nowakowitsch, in der Redaktion des „Objel“, bei Stanowitsch, dem Besitzer einer radikalen Druckerei; letzterer sei sofort verhaftet und bereits verhört worden. Auch der deputierte Natarac wurde verhaftet, aber wieder entlassen.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag begann das Abgeordnetenhaus die zweite Lesung der Vorlage betr. den Bau eines Schiffahrtskanals vom Dortmund-Kanal bis zum Rhein. Es wurden die schon wiederholt erörterten Bedenken wieder von der einen Seite hervorgehoben und von der anderen zu widerlegen gesucht, ohne daß irgend welche neue Momente zu Tage getreten wären. Minister Thielen nahm sich sehr warm der Vorlage an, ohne jedoch mit seinen Ausführungen einen großen Teil der Freisinnigen, der Deutschkonserverativen, des Zentrums, der freisinnigen Volkspartei und einige Nationalliberale von ihrem ablehnenden Standpunkt abzurufen.

In der Freitag-Sitzung wurde vom Abgeordnetenhaus die Vorlage betr. den Rhein-Dortmund-Kanal nach längerer Beratung mit 186 gegen 116 Stimmen abgelehnt, so daß eine dritte Beratung nicht mehr stattfindet und nur noch Resolutionen zur Verhandlung ausstehen. Von nationalliberaler Seite wurde noch einmal bedauert, daß die wichtige Verkehrsstraße wegen des Gegenstandes der Interessen von Ort und Zeit nicht zu Stande kommen könne. Finanzminister Mühlenthat verurteilte die Vorlage als unzulässig, sprach sich für die Abgabe der Kanalrechte an die Provinz aus, aber vergebens. Dafür sprachen die Abg. Schulz-Bechum, Ballbrecht-Hannover, Kögel-Effen, Juraßke-Samm, dagegen v. Schallha, Winkler (Luz.), Freigen (Zentr.) und Eugen Richter. Letzterer bekämpfte nicht den Kanal an sich, sondern die ungenügende Heranziehung der Interessenten zu der Garantleistung für den Kanalbau.

Von Nah und Fern.

Graf von Zugenheim hat seine an den Kaiser verkaufte Villa in Potsdam verlassen und dabei einen bemerkenswerten Wohlthätigkeitsakt ausgeführt. Der Graf schickte nämlich sämtliche Trödel und Möbelhändler, die sich bei seinem Umzug nach Wiesbaden geschäftstreulich eingefunden hatten, fort und ließ aus der Umgebung seiner Villa eine größere Anzahl armer Leute kommen, denen er sein Mobiliar schenkte. Tische, Stühle, Spinden, Betten u. s. w. waren schnell aus der Villa verschwunden.

Zur Hinrichtung der beiden Brüder Koziolek in Gleiwitz bringt der Oberfl. Wand. noch einige Mitteilungen, für die ihm jedoch die Verantwortung voll und ganz überlassen bleibe. Der Mutter der Hingerichteten war gestattet worden, daß sie die Leichen ihrer beiden Söhne mit nach Dombrowka nehme. Auf der Peitschsträßer Chaussee hat sie den Sarg des einen geöffnet und die Leiche eines Droschkentuschers gezeigt. In Groß-Dombrowka hat sie die Leichen aufgebahrt und allen Leuten aus dem Orte gezeigt. Die Leiche des Jüngeren hat einen geradezu entsetzlichen Anblick geboten; die Hände sind noch immer geknallt und zusammengekrampft gewesen und das Gesicht war ganz blau und verzerrt. Der Anblick war so schaurig, daß selbst die unnatürliche Mutter das Jargerüß hatte, den Kopf völlig mit Tüchern zu verbinden. Den Kopf des anderen, des älteren Bruders, hat sie aber mehrfach herausgenommen, geküßt und herumgezogen. Die Leichen hat sie nachher völlig mit Heiligenbildern und Kränzen überdeckt, die aber durch den Gendarmen entfernt worden sind. Die Beerdigung haben die Mutter, der dritte Sohn und einige Weiber vorgenommen. Sie haben den Leichen Weihwasser und, wie erzählt wird, einen Brief an Petrus mitgegeben, in dem die Unschuld der Gerichteten beteuert wird.

Entführtes Kind. Auf der Kirme in Steele vor acht Tagen ließ ein anständig gekleideter, etwa 40jähriger Mann ein schulpflichtiges Mädchen namens Knigge auf dem Karussell fahren und ihm auch ein Schinkenbrot geben. Unter dem Vorwande, ihm noch mehr zu schenken, veranlaßte der Mann das Kind, mit ihm zu gehen. Beide schlugen den Weg nach Strah ein, wo ihnen der Lehrer des Mädchens begegnete, der eben den Mann, da das Kind haratslos plauderte, für einen Auserwählten hielt. Seit jener Zeit ist das Kind spurlos verschwunden. Die Nachforschungen haben noch nicht zu einem Ergebnis geführt.

Heberfallen wurde in Thorn am Pfingstsonntag der beim Pulvermagazin vom Fort III stehende Posten. Der Heberfall geschah am hellen Tage, kurz vor der Ablösung, von drei oder vier Männern, die aus dem Barbarkener Balde kamen. Der Soldat wurde durch Messerschneidung tödlich verletzt, der Körper des Unglücklichen sodann von den bestialischen Heberthätern auf die unmenslichste Weise verunreinigt. Die Thäter entflohen unter Minahme des Gewehrs des unglücklichen Postens, der kurz darauf von der Ablösung in seinem Blute liegend bewußtlos vorgefunden und nach dem Lazarett transportiert wurde, wo er am andern Tage seinen Verletzungen erlegen ist. Von den Heberthätern fehlt bis jetzt jede Spur, auch ist der Zweck des Verbrechens nicht recht ersichtlich; daselbe konnte, wie man annimmt, wohl nur dadurch ausgeführt werden, daß die Männer sich dem Posten freundlichst genähert hatten und ihn dann hintertäts niederschlugen.

Die Spionensache des Realgymnasialen Schulz in Thorn ist noch keineswegs aufgelöst. Jetzt hat das Reichsgericht die Einleitung der Untersuchung gegen den verhafteten jungen Mann verfügt und den Landgerichtsrichter Wünsche zum Untersuchungsrichter ernannt. Am Donnerstag nachmittag fand beim Landgericht die erste Vernehmung statt, zu der alle beteiligten Zeugen, meistens Mitschüler des Schulz, geladen waren.

Zwei Förster sind in der Umgegend von Marburg verhaftet worden, die unter dem schweren Verdachte stehen, fortgesetzt Wilddiebereien betrieben zu haben. Die beiden Förster waren in zwei Dörfern in der Gegend von Homberg (Station der Berlin-Stoblenzer Bahn) in Amt und Würden und sollen die gewerbmäßige Wilddieberei schon längere Zeit ausgeführt haben, wie die gegen sie gerichtete Anzeige behauptet. Das erbeutete Wild verkauften sie zu hohen Preisen nach außerhalb.

Mit zusammengebundenen Fäßen, die durch einen Stein beschwert waren, ist am Mittwoch der 64jährige Postkaffner Sauer aus Mainz als Leiche im Rhein gefunden worden. Man nimmt allgemein an, daß der Beamte, der in geregelten Verhältnissen lebte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen.

Seltene Bühnenercheinungen machten in letzter Zeit bei dem Publikum der Münchener Theater Furor. Kürzlich betrat im Theater am Gärtnerplatz während einer rührsamem Sterbeszene eine mächtige Rabe die Bretter, die die Welt bedeuten, setzte sich neben die mit dem Tode ringende Helbin, und der beste Komiker der Welt hätte keinen solch stürmischen Lacherfolg bei dem Publikum erzielen können, wie ihn die Rabe mit ihrem „stummem Spiel“ im Gärtnerplatz-Theater errang. Aber — der Erfolg ist der Vater neuer Thaten. Am letzten Sonntag wurde „Mignon“ im Hoftheater gegeben. Da spaziert zwischen dem zweiten und dritten Akt eine gewaltige — Rabe über das Proszenium und verschwand wieder. Die Wirkung dieses Auftretens war bei dem Publikum natürlich eine sensationelle. An Bühnennormen und Bühnengeheiß ist aber die Hoftheater-Rabe der Gärtnerplatztheater-Rabe entschieden voraus. Sie betrat in einfacher Größe die Bühne und wirkte durch sich selbst. Kein Schatten eines Nialen verdeckte sie, und so errang sie den größten Erfolg des Abends. Was hätte aber einstehen können, wenn es der Rabe eingefallen wäre, einen Sprung ins Parkett zu thun. Bei dem bekannten Abscheu, den besonders die Damen-

Der Staatsanwalt.

(Fortsetzung.)

Indessen war Otto Kramer keineswegs glücklich; zum wenigsten war sein Glück nicht ohne Bitterkeit. Er empfand es als unwürdig, daß Lina als Stellvertreterin in einer Kneipe leben mußte. Zwar ging es bei Vater Frey durchaus ehrbar her, und da Lina mit zur Familie gerechnet wurde, so war im Grunde nichts Bedenkliches dabei, aber trotzdem konnte sich Kramer nicht damit befremden. Es ließ sich nicht vermeiden, daß Lina auch gegen die anderen Gäste freundlich war und sich dann und wann mit ihnen unterhielt, und das ärgerte ihn und machte ihn eifersüchtig. In dem unschuldigen Wort sah er dann wohl eine geheime Verabredung und wenn Lina in aller Harmlosigkeit einmal lachte, so meinte er herauszuhören, daß sie sich über ihn lustig machte. Er quälte sie dann und ärgerte sie mit seinen Vorwürfen, bis sie zuletzt in ihrem verletzten Stolz ebenfalls unangenehm wurde und ihn durch ihr Schmollen nun vollends zur Verzweiflung brachte.

Otto Kramer wäre diesen möglichen Verhältnissen gern entronnen, aber er sah vorläufig keinen Ausweg dazu. Denn Lina mußte schließlich ein Unterkommen haben, und da ihre Eltern tot waren, war es bei Vater Frey und seiner braven Frau immer noch am besten. Am liebsten hätte er sie auf der Stelle geheiratet, aber er wollte ihr eine freundliche Erziehung bieten, und dazu reichten vorläufig seine Mittel noch nicht aus. Er dachte erst noch etwas zu sparen, um sie in

ein hübsches Häuschen führen zu können, vielleicht auch so viel zusammenzubringen, daß er ein eigenes Geschäft oder wenigstens ein Kommissionsgeschäft anfangen konnte. Das mochte aber noch immer ein halbes Jahr dauern, und so lange mußte er sich, so ungern er es auch that, gebuden.

Dieser Zwang der Verhältnisse aber machte Otto Kramer mühsam und verstimmt ihn und so lebte er denn mit Lina fast beständig in einem kleinen Kriege. Allerdings wurde fast täglich der Friede neu geschlossen, aber ebenso oft wurde er auch wieder gebrochen und die Plänkeln erneuert. Auch gefehlt abend hatte es wieder eine kleine Szene gegeben. Ein Gast hatte sich gegen Lina mit einer Höflichkeit und Liebendwürdigkeit benommen, die Otto Kramer als ungehörige Unbilligkeit erachtete. Lina aber, weit entfernt, derselben Meinung zu sein, war dem Gaste mit großer Freundlichkeit entgegen gekommen. Das hatte nun den Anlaß gegeben zu einer kleinen Händel, man hatte sich spitze Worte gesagt und Lina hatte schließlich auf seine Vorwürfe mit kalter Miene geantwortet, was er sich eigentlich einbilde. So lange sie nicht verheiratet seien, müsse er sie schon thun lassen, was sie für recht halte. Darauf war er ärgerlich hinausgegangen und hatte die Thür krachend hinter sich zugeworfen.

Nun war er heute morgen in dentlicher Stimmung wieder gekommen und hatte um Verzeihung gebeten. Und Lina hatte wohl erst ein wenig geschimpft, aber bald war ihre gute Laune wiedergekehrt und sie nahm seine Entschuldigung gnädig entgegen. Kramer erklärte ihr denn auch

mit geheimnisvoller Miene, in dieser Nacht sei der Entschluß unerfütterlich in ihm gereift, nicht länger mehr mit der Hochzeit zu warten. Er wolle sie heiraten, auch wenn zuerst nicht alles so sein könnte, wie er es ihr gern bieten möchte. Die Hauptfrage sei ja doch, daß sie sich liebten. Das dann wollten sie das Schwere lieber gemeinsam bestehen, als daß sie sich gegenseitig die schönen Tage verbittern.

Lina war darüber auf das höchste entzückt worden. Sie hatte längst darauf gehofft, daß er ihr endlich einmal von der Heirat reden sollte und sie konnte sein Zögern immer nicht begreifen. Nun endlich aber sollte es Wahrheit werden! O, sie war so glücklich; und sie war ihm so dankbar. Ah, sie hatte ihn noch nie so treu und aufrichtig geliebt, wie in diesem Augenblick. Am liebsten wäre sie ihm um den Hals gefallen und hätte ihn tüchtig abgeküßt. Aber da das nun der Gaste wegen nicht anging, so zeigte sie doch wenigstens auf alle mögliche Art, wie glücklich sie sei. So oft sie an ihm vorbei mußte, um einen Gast zu bedienen, lächelte sie ihm freundlich zu, und suchte womöglich seine Hand zu fassen oder ihn wenigstens mit ihrem Kleide zu streifen, und in jeder freien Minute hatte sie ihm etwas zuzufächeln, irgend ein unbedeutendes Wort oder einen kleinen Scherz, über den dann beide unendlich lachen mußten.

Dadurch wurde nun wieder Otto Kramer in die beste Laune versetzt; er stimmte in ihren lustigen Ton fröhlich mit ein; er glaubte noch nie so vergnügt gewesen zu sein, wie an diesem Morgen. Er vergaß fast darüber, daß er eigentlich zu thun habe und schon längst auf dem

Boden bei den andern Arbeitern sein müsse. Aber an einem solchen Morgen, sagte er sich, kann man schon einmal hummeln.

In diesem seinem Glücke kümmerte es ihn auch nicht, daß der alte Tröbber oben ermordet worden war. Was ging das im Grunde ihn an! Weshalb sollte er an diese häßlichen Dinge denken; er hatte doch wirklich Besseres zu denken. Und weshalb sollte er sich den Kopf zerbrechen, wer eigentlich der Mörder sei? Er hatte ja gottlob die Untersuchung nicht zu führen und er würde auch nicht einmal, ob es besser sei, wenn der Mörder erbeutet würde, oder nicht. Denn der Alte war doch nicht viel mehr gewesen, als ein häßlicher Schmarotzer. Nein, er zerbrach sich darüber nicht den Kopf. Er dachte lieber an das schöne Leben, das in so blühender Gestalt in seiner Braut, in Lina, vor ihm stand, und er freute sich des Tages, so lange er dauerte. Ja, er war lustig und vergnügt heute, so lustig, daß er die ganze Welt umarmen mochte, oder wenigstens, da das doch ein wenig beschwerlich sein mußte, die Lina als die Vertreterin der ganzen Welt. Und da auch das ihm nicht erlaubt war, so drückte er wenigstens feurig ihre Hand und schaute ihr glücklich in die lachenden Augen.

Er war auf dem Gipfel seines Glücks, als der Polizist, den der Staatsanwalt abgeordnet hatte, im Wohnzimmer erschien und sich mit ernsthafter Miensweise nach Otto Kramer erkundigte. Otto Kramer war erkannt, als er hörte, daß er zum Staatsanwalt gerufen wurde. Was konnte man von ihm wollen? Sollte er Auskunft geben? Aber er hatte den Alten nicht gefannt, hatte nie etwas mit ihm zu thun gehabt und

welt gegen diese Bierföhler hegt, wäre eine Panik unvermeidlich gewesen.

Tödtlicher Sturz. In Kasel kletterte ein achtjähriges Mädchen in Abwesenheit der Eltern auf das Dach, machte Turnübungen an dem zum Trocknen der Wäsche angebrachten Gerüst, bekam das Uebergewicht und stürzte vier Stöck hoch hinab in die Tiefe, wo es mit zerfetztem Gliedmaßen liegen blieb.

Durch Branntweintrinken getötet. In dem Dorfe Odershausen in Hessen hat sich ein trauriger Vorfall ereignet. Vater und Mutter saßen am Tische und frühstücken, auch wurde der Schnapsflasche fleißig zugesprochen. Der kleine 4 Jahre alte Knabe sah zu, er aß mit, bekam aber nichts zu trinken. Als nachher die Eltern sich entfernten, die Schnapsflasche aber auf dem Tische stehen ließen, griff das Kind danach und trank daraus so viel, daß es nach zwei Stunden an den Folgen starb. Ärztliche Hilfe kam leider zu spät.

Falschmünzer. Die Gendarmerie entdeckte in dem ungarischen Dorfe Szirboda eine Falschmünzwerkstätte, in der ein Bauer mit seinen beiden Söhnen, die Eisenbleche sind, täuschend ähnliche Kronen-Falschmünzen in großer Menge schon seit langer Zeit fabrizierte. Die Falschmünzer sind verhaftet worden.

Ein fürchterliches Verbrechen ist in Paris wieder auf offener Straße in der Rue des Bainsiens begangen worden. Zwei Marine-Infanteristen belästigten eine vor ihrem Gatten stehende junge Frau; dieselbe rief ihren Gatten zur Hilfe, der die Soldaten zur Rede stellte. Während zog der eine sein Bajonett und stach es dem Manne in die Brust. Der Unglückliche blieb auf der Stelle tot. Die Soldaten wurden verhaftet.

Die Antwerpener Giftmorde. In dem Fall Joniaux wird der „Indépendance Belge“ mitgeteilt, daß es nunmehr zweifellos festgestellt ist, daß von den drei verdächtigen Todesfällen kein einziger der in den ärztlichen Totenschein angegebenen Todesursache zugeschrieben werden kann. Das Herz Alfred Wlaby, der am Herzschlage gestorben sein soll, wurde bei der Sektion vollständig normal gefunden. Fräulein Leonie Wlaby kam unmdglich am Typhus gestorben sein, da sich keinerlei Eiterung oder lokale Entzündung feststellen ließ. Auch bei Herrn Van den Kerthove kann von keinem Gehirnschlag die Rede sein, da die Sektion keinerlei Spuren eines Blutandranges nach dem Gehirn nachgewiesen hat. Alle drei Leichen wurden jetzt abermals ausgraben und den Chemikern zur nochmaligen Untersuchung übergeben. Frau Joniaux leugnet nicht nur noch wie vor jegliche Schuld, sondern hat auch vom Untersuchungsgesichtnis aus gegen einen Verleuger, der über die Vergiftungsgeschichte eine Art von Hinterthronoman verüßlichte, Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Droschkentischer Streik in London. Die meisten Droschkentischer haben am Mittwoch, dem am Tage zuvor geführten Beschluß gemäß, den Streik begonnen. Die Streikenden hielten im Hyde Park eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in der beschlossen wurde, so lange im Ausstand zu verharren, bis das von ihnen an die Droschkentbesitzer zu zahlende Mietgeld herabgesetzt werden würde. Die Droschke eines nicht streikenden Staatschiffers wurde von den Streikenden umgeworfen, wobei der Staatschiff einen Beinbruch erlitt.

Eine Universität auf Island. Das isländische „Althing“ hat kürzlich eine Gesetzesvorlage über Errichtung einer Universität in Reykjavik, der Hauptstadt Islands, angenommen. Die in Stopenhagen lebenden isländischen Studierenden haben ein großes Meeting abgehalten, um gegen diesen Beschluß zu protestieren, indem sie erklärten, daß sie die geistigen Anregungen der Hauptstadt nicht entbehren und nur in Stopenhagen ihre Studien mit gutem Erfolg absolvieren können. Außerdem würde man kaum die notwendigen Lehrkräfte für die isländische Universität beschaffen können.

Die bisher unbefiegten Yaqui-Indianer im nordwestlichen Mexiko haben, wie der Köln. Zig. geschrieben wird, einen neuen Sieg über die mexikanischen Truppen davongetragen. 500

der letzteren unter dem Befehl von Luis E. Torres verfolgten die kriegerischen Rothhäute bis in die unwegsamen Genden der Sierra del Bacalefe. Am fünften Tage der Verfolgung führte die Spur in eine lange, von 2000 Fuß hohen Felswänden gebildete enge Schlucht, worin die Truppen vorsichtig einbrangen. Kein Feind zeigte sich, überall herrschte die Stille des Todes; da plötzlich, als die Soldaten die Mitte der Schlucht erreicht hatten, erscholl von den Höhen der gellende Kriegsschrei der Yaquis, und zugleich donnerten ungeheure Felsblöcke aus der Höhe auf die entsetzten Reiter hernieder, die getroffenen Menschen und Rosse in eine unförmliche Masse zerfetzend. Da und dort tauchten aus dem Gestrüpp schauerlich bemalte Wilde hervor und sandten auf die in wilder Flucht dem Eingang der Schlucht zustürmenden ganze Salven von Gewehrknallen, die noch manchen der Fliehenden niederstreckten. Erst im offenen Flachlande gelang es den Offizieren, ihre Truppen zu sammeln, aber es zeigte sich, daß über 200 derselben sowie zahlreiche Pferde tot oder verwundet in der Schlucht zurückgelassen waren. Die Verwundeten wird zweifellos noch ein viel schauerlicheres Geschick betroffen haben, da ein wilder Grausamkeit die Yaquis den verachteten Apachen nicht nachsehen.

Gerichtshalle.

Berlin. Als Menschenraub wurde in der Anklage die Handlungsweise des Raveurs Louis Stegemann bezeichnet, die ihn vor die 8. Strafkammer des Landgerichts führte. Es handelte sich dabei um das Schicksal eines kleinen Mädchens, das vor sieben Jahren von einer gewissen Grundmann geboren worden war. Das Kind war damals dem städtischen Waisenhaus übergeben worden, weil die Mutter anher stande war, es zu erziehen. Später wurde es dem Arbeiter städtischen Eheleuten in Nauen in Pflege gegeben. Als die Grundmann vor etwa Jahresfrist sich verheiratete, machte sie ihre Ansprüche an das Kind geltend. Die städtischen Eheleute, die es 5½ Jahre bei sich gehabt und sehr liebgewonnen hatten, wollten sich nicht davon trennen, sie erbot sich, es auch ohne Pflegegeld zu behalten. Das Vormundschaftsgericht entschied aber zu ihren Ungunsten und so mußten die städtischen Eheleute das Kind im vorigen Herbst der Mutter zuführen. Im Termin verdrickerten die alten Leute, daß ihnen mit dem Kinde ihr ganzes Glück genommen sei. Sie hätten bald Briefe ohne Unterschrift bekommen, worin sie aufgefordert wurden, doch Anstalten zu machen, die kleine Mara doch wieder in ihre Hände zu bekommen. Das Kind werde von der Mutter aufs unmenschenlichste behandelt, müsse beständig seine kleine Schwester warten und erhalte bei dem geringsten Versehen die schmerzlichen Züchtigungen. Sie seien wiederholt nach Berlin geehrt, um das Kind zu sehen, die Eltern hätten aber jeden Versuch scharf abgewiesen und sie schließlich gewaltsam hinausgeworfen. Da sei zu ihrer freudigen Ueberraschung der Angeklagte am 1. Februar d. mit dem Kinde bei ihnen erschienen. Er habe ihnen erzählt, daß er die Behandlung, die das Kind seitens der Mutter erfuhr, nicht mehr habe ansehen können, er habe die Gelegenheit abgepaßt, bis er es auf der Straße traf, habe es gefragt, ob es wieder zu seinen Pflegeeltern wolle und eine freudig zustimmende Antwort erhalten. Darauf habe er das bereitwillig folgende Kind wieder nach Nauen gebracht. Zum Termin war auch das vielumstrittene Kind erschienen, das vor der augenscheinlich sehr strengen und heftigen Mutter bei den Pflegeeltern, deren Hände es nicht löstlich, Schutz suchte. Es gab auf Befragen an, daß es viel lieber bei den Pflegeeltern sei, als bei der Mutter, wo es so gar viel Schläge erhalten habe. Die Mutter gab zu, es hat bestrafen zu haben, doch nur, weil es sehr schlechte Eigenshaften gezeigt habe. Letztere Behauptung wurde durch die umfangreiche Zeugenvernehmung widerlegt. Der Staatsanwalt hielt das Vergehen gegen § 235 des Str.-G.-B. für vorliegend und beantragte gegen den Angeklagten, der einen Akt der Eigenmächtigkeit begangen, auf daß die Hilfe der Polizei oder des Vormundschaftsgerichts in Anspruch zu nehmen, eine Gefängnisstrafe von sechs Monat.

Der Angeklagte blieb bei der Versicherung, daß er nur aus reiner Menschenliebe gehandelt habe. Der Gerichtshof hielt für erwiesen, daß die Mutter des Kindes das ihr zustehende Züchtigungsrecht mindestens erheblich überschritten habe. Außerdem sei dem Angeklagten geglaubt worden, daß er nicht aus unedlen Beweggründen gehandelt. Er habe sich aber immerhin einer ungeleglichen Handlung schuldig gemacht und sei deshalb „wegen Menschenraubes“ mit drei Tagen Gefängnis belegt worden. Auf dem Flure herrschte unter den Beteiligten große Freude über das milde Urteil, nur die Mutter des Kindes entfernte sich in unzufriedener Stimmung.

Paris. Das Polizeigericht verurteilte einen 17jährigen Bergarbeiter, der seinen Direktor nach der Entlassung in einem Briefe mit dem Tode bedroht hatte, zu 6 Monat Gefängnis.

Für „Europamüde“.

Es gab eine Zeit, und es ist noch nicht gar zu lange her, wo Abenteurer, politische Flüchtlinge und solche Leute, die guten Grund hatten, dem Arme der strafenden Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen, den heimatischen Boden verließen, um jenseits des „großen Wassers“ ein unbekanntes Glück, einen neuen Wirkungskreis oder eine sichere Zuflucht zu suchen. Der Aufschwung von Handel und Wandel in der Neuen Welt lockte aber auch bald thätkräftige Leute aus allen Berufszweigen in das Land, wo man „schnell reich werden“ konnte. Es ist eine Tatsache, daß manche dieser Einwanderer in verhältnismäßig kurzer Zeit ein großes Vermögen erwarben und daß viele ihr gutes Auskommen fanden. Von denen, die elend zu Grunde gingen, schweigt die Chronik. Heute liegen die Verhältnisse gänzlich anders, und schmerzlich fühlt sich das Herz des Menschenfreundes berührt, wenn wöchentlich viele Hunderte von Menschen Haus und Hof verlassen, ihr Bestium verkleubern und mit dem Erlös die Reise in eine Zukunft antreten, die ihnen in den meisten Fällen nichts als eine Reihe von Entbehrungen und bitteren Enttäuschungen bringen muß. Man muß es gesehen haben, wie diese Scharen von Männern, Weibern und Kindern als Zwischendepotierere „verfrachtet“ werden; man muß gehört haben, wie hartnäckig die Bedienden an dem Bahne festhalten, es blühe ihnen in Amerika ein sicheres Glück; man muß den Jammer und das Elend kennen, das der Armen meist wartet, um den richtigen Gel vor den gewissenlosen Agenten zu empfinden, die um ihre Taschen zu füllen jahraus, jahrein Tausende ins Verderben locken. Es ist durchaus angebracht, immer und immer wieder die warnende Stimme zu erheben und immer und immer wieder den Auswanderungslustigen zuzurufen: „Bleibet im Lande und nährt euch redlich!“ Die allgemeine Geschäftsstodung hat auch in Amerika ihre üblen Folgen gezeigt. Ueberall harren Scharen von einheimischen Arbeitern auf Anstellung und die Zahl der Hungernden wächst beständig. Was soll aus dem Fremdling werden? Ist er nicht schon bei der Landung zurückgewiesen worden — was die Regierung der Ver. Staaten beim Mangel an Mitteln zur Selbsthaltung für die erste Zeit unheimberzig that — so ist der Notpfeiling bald aufgezehrt und eine Umkehr nicht mehr möglich. Wie mancher hat dann dem Geschick gestulcht, das er sich selbst geschaffen hat. Wer nicht im Besitze eines ausreichenden Vermögens, sondern auf seiner Hände Arbeit angewiesen ist, der bleibe dahheim!

Palmbblätter als Schreibmaterial.

Wie bereits vor vielen Hunderten von Jahren, so benutzt man auch noch heutzutage in Indien vielfach Palmbblätter zu Schreibzwecken und zieht sie sogar häufig dem Papier vor. Man schreibt auf ihnen nicht mit Tinte, sondern ritzt die Buchstaben in die äußere Haut des Blattes, tätowiert also die Schrift auf dieses ein. Wenn man diese Blätter nicht aus eigener Anschauung kennt und mit der tropischen Natur nicht vertraut ist, so erscheint es fast ungläublich, daß man sich noch auf so primitive Weise behilft, da doch jetzt die Papierfabrikation so vollkommenes liefert, und doch ist es der Fall, ja, es wird vorläufig

noch schwer halten, in Indien die Pflanzenblätter durch Papier zu verdrängen. Die Bücher der Hindus und Singhalesen, vor denen sich Exemplare im britischen und anderen Museen befinden, legen Zeugnis davon ab, zu welcher Vollendung man es in der Buchbinderei jenes primitiven Materials brachte, denn ihre Ausführung ist in jeder Hinsicht künstlerisch schön. Die Form der einzelnen Blätter gleicht derjenigen der Dauben eines Fasses; sie sind zwischen den strahlenförmigen Rippen eines großen Blattes der Talipot oder anderer Fächerpalmen herausgeschnitten. Ein Buch enthält gewöhnlich 20 bis 30 engbeschriebene Seiten, und ohne sie gesehen zu haben, kann man sich keine Vorstellung von der Feinheit und Regelmäßigkeit der einzelnen Buchstaben machen. Da die geritzten Stellen des Blattes eine dunklere Färbung annehmen als die Haut, so tritt die Schrift klar und deutlich hervor. Zwei oder drei Schnüre, die an einer Seite durch die Blätter gezogen sind, verbinden diese mit den Holz- oder Eisenbeinbedeln, die häufig reich geschnitten und mit Gold und Edelsteinen eingelegt sind, wie dies ja früher auch vielfach bei den Einbänden unserer alten europäischen Manuscripte der Fall war. Die Kunst, auf Palmbblätter zu schreiben, wird in Indien schon seit uralter Zeit ausgeübt und von der Haltbarkeit des hierbei verwendeten Materials legt ein Werk aus der Bibliothek des Maharadscha von Mysore Zeugnis ab, das sich im Jahre 1883 auf der Ausstellung in Kalcutta befand und das aus dem Jahre 1495 stammt. Im Innern Indiens, wo Papier ganz besonders schwer zu erlangen ist, benutzt man auch in den Schulen größtenteils Palmbblätter, und die Eingeborenen bringen es im Schreiben hierauf zu einer großen Fertigkeit.

Gemeinnütziges.

Der Fernsprecher. Hinsichtlich der Behandlung der Fernsprecheinrichtungen sei darauf aufmerksam gemacht, daß während eines Gewitters die Hör-Apparate unter allen Umständen in den Häfen hängend verbleiben müssen. Die Fernsprech-Apparate sind mit äußerst empfindlichen Blitzvorrichtungen versehen, die etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten. Trotzdem wird nachdrücklich vor Berührung der Fernsprechapparate und Leitung gewarnt; denn diese hat des öfteren bereits recht empfindlichen Nachteil für diejenige gehabt, die durch Berührung der mit Elektrizität gefüllten Leitungen die volle Stärke des Stromes auf sich einwirken lassen und bisweilen ihren Vorwitz sogar mit dem Leben bezahlen mußten.

Gegen die Erdhöhe haben sich die gewöhnlich in Anwendung kommenden Mittel, wie Begießen mit Jauche, Lauge, das Besäuben mit Asche, Ruß, Tabakstaub, Abfodungen von Verwurm, mit Wasser, das man in einer Heringsanne, worin sich etwas Laka befand, eine Zeitlang stehen ließ u. nicht immer als vollkommen wirksam erwiesen. Sicherer Erreichung des Zweckes bestreue man beim Erscheinen der aufgehenden Pflanzen die Beete mittels eines Staub-Ballons mit gutem, frischen Insektenpulver. Diese Behandlung wird innerhalb zweier Wochen dreimal wiederholt und hat bis jetzt ohne Ausnahme segensreich gewirkt.

Buntes Allerlei.

Die Frühlingsstürme, die jüngst über ganz Deutschland hinstrauten, haben natürlich auch dem Eisenbahnverkehr manche Beschwernis bereitet; wie gewöhnlich fühlten sie wieder ihr Mächtchen an der Telegraphenleitung. In einer Strecke legte der Sturm eine angefallte Telegraphenstange um und zertrümmerte das Geleis, so daß ein Güterzug zum Halten gezwungen werden mußte. Hierüber ließ sich der Zugführer in seinem Jahresbericht folgendermaßen aus: „Bei Station 99 mußte der Zug halten, weil eine Telegraphenstange quer über das Geleis gefallen war. Dasselbe war vor Faustheit umgefallen.“

Kurz aber deutlich. Er: Hören Sie, Fräulein, Sie behandeln mich heute so von oben herab, — meine Gegenwart ist Ihnen wohl zu wenig? — Sie: „O, nein, gerade das Gegenteil!“

ihn kaum einmal gesehen, Nun, trotzdem, er mußte gehen und hören, was man von ihm wollte. Und so folgte er denn willig der Auforderung und bemerkte in seiner Abnungslosigkeit noch nicht einmal, daß der Polizist ihm mit aller Vorsicht folgte, bereit, beim geringsten Versuch zu entweichen, ihn mit Gewalt zurückzuhalten.

Die Gäste aber im Wirtszimmer hatten nun neuen Stoff zur Unterhaltung. Wer weiß, in welcher Verbindung der Mord mit Kramer steht. Ob da nicht irgend eine Spur entdeckt ist, für deren weiteres Aufspüren man Kramer benutzen will? Vielleicht hat man den Mörder schon jetzt gefunden? Oder ob alles vergebens ist? Ob der Mörder unentdeckt bleiben wird? Die eine Partei behauptete, daß gar nicht daran zu denken wäre, daß der Mörder entwischt, während die andere mit ebenso großer Festigkeit behauptete, daß kein Gedanke daran sei, man werde ihn fangen. Und beide Teile erwiefern sich in einer Weise, als hinge davon wirklich die Entdeckung oder das Entweichen des Mörders ab.

6.

Der Staatsanwalt, der bisher brütend und in sich gesunken im Zimmer gesessen hat, in dem nach immer der Gemordete liegt, fährt auf, als er jetzt das Geräusch der kommenden Schritte des Polizisten und Kramers hört.

„Bedenken Sie den Reimann,“ sagte er zu dem Kommissar, und dieser beiläufig, ein Tuch über den Toten zu breiten.

offenen, ehrlichen Augen an und scheint zu sagen: „Ich sehe zu Diensten.“ Der Staatsanwalt hat sich hoch aufgerichtet und steht da in seiner imponierenden Größe. Er hat sich so gestellt, daß auf Kramers Gesicht das volle Licht vom Fenster her fallen muß, während er selbst im Schatten bleibt. So schaut er ihn einen Augenblick an, fest und durchdringend, als wollte er in seiner tiefsten Seele lesen und seine verborgenen Geheimnisse erschöpfen. Einen Augenblick, dann nehmen seine Züge wieder den gewohnten ruhigen Ernst an.

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Kramer,“ beginnt er mit leichter Stimme, „da ich vermute, daß Sie ein Auskunft über die That, die hier geschehen ist, geben können.“ „Sehr gern, Herr Staatsanwalt,“ erwiderte Kramer etwas erstaunt, „aber ich glaube wirklich nicht, Ihnen besonders dienen zu können.“ „Nun, wir werden sehen,“ fährt der Staatsanwalt fort. „Es ist bisweilen ein scheinbar geringes Verbrechen, das für die weitere Untersuchung von der größten Wichtigkeit werden kann. . . . Sie haben oft in diesem Hause verkehrt?“

„Fast alle Tage.“ „Sie sind in dem Korngeschäft angestellt, das hier über uns keine Speicher hat?“ „Ja wohl; ich bin Aufseher.“ „Waren Sie auch gestern auf dem Boden?“ „Ja wohl, den ganzen Nachmittag.“ „Wann haben Sie den Boden verlassen?“ „Etwas um sieben Uhr. Ich war der Letzte und habe zugeschlossen.“ „Wohin gingen Sie dann?“

„In die Gaststube unten.“ „Und wie lange haben Sie sich da etwa aufgehalten?“

Kramer errötet ein wenig. Wozu nur diese Fragen? Was soll das alles? „Bis um Mitternacht etwa,“ antwortet er dann.

„Was haben Sie dann gethan?“ „Ich bin nach Haus gegangen.“

„Sogleich?“ „Ja wohl,“ antwortet Kramer. Dann scheint er sich zu bestimmen. Er errötet noch stärker.

„Das heißt,“ fügt er etwas flodend hinzu, „auf einem Umwege. Ja, ich hatte erst noch einen Umweg gemacht.“

„Wo wohnen Sie?“ „Vor dem Thore.“

„Und wie lange haben Sie bis dahin gebraucht?“

„Eine Stunde etwa. Vielleicht auch noch etwas mehr.“

„Hm!“ macht der Staatsanwalt nachdenklich. „Wie kamen Sie dazu, noch eine Stunde oder länger nach Mitternacht umherzulaufen? Sie müssen doch früh wieder auf und an die Arbeit gehen.“

„Ach, Herr Staatsanwalt,“ erwidert Kramer zögernd, „es hatte seine besonderen Gründe.“

„Und können Sie dieselben nicht sagen?“ „Ich bitte, es mir zu erlassen.“

„Also,“ fährt der Staatsanwalt fort, „Sie sind etwa zwischen halb zwei und zwei Uhr nachts nach Hause gekommen. Wissen Sie das genau? Haben Sie selbst nach der Uhr gesehen oder woher wissen Sie das?“

„Keine Ahnung, bei der ich wohne, sagte es mir heute morgen. Sie ist kränklich und schläft nur wenig. Die hat mich kommen hören.“

„Und in der Zwischenzeit sind Sie also umhergelaufen. Wo waren Sie wohl überall?“ „Ich lief durch die Anlagen vor dem Thore. Es kann auch sein, daß ich mich auf eine Bank gesetzt habe; genau weiß ich es nicht mehr.“

„Können Sie den Weg noch genauer beschreiben?“

„Nein, ich habe nicht darauf geachtet. Ich hatte zu viel Gedanken und war zu aufgeregert.“

„So, so!“ Der Staatsanwalt überlegt einen Augenblick.

Kramer sieht sich staunend um. Was will man eigentlich von ihm? Wozu diese Fragen? Was soll das alles nützen? Sein Blick fällt dabei auf Vater Friz, der in tödtlicher Angst abseits steht und sich im stillen die schmerzlichen Vorwürfe macht. O Gott, was hat er da angerichtet! Er bringt den Kramer noch ins Unglück. Er hat mit einer Schwachhaftigkeit ohnegleichen den unschuldigsten Menschen in Verdacht gebracht. Und wenn sich nur Kramer wenigstens zusammennehmen wollte. Aber mit jedem Worte reitet sich ja der Unglücksmensch nur immer tiefer hinein.

Daß auch ein schlimmer Zufall das Allerwahrscheinlichste so wahrscheinlich machen muß! Und Vater Friz verzicht auf Aufregung und Angst sein rundes Gesicht in die unglücklichsten Falten und ringt gegen Kramer die Hände, als wollte er sagen: Aber so nimm dich doch nur in acht!

621

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 26. Mai d. J. sollen meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden: 2 Partien gebrauchte Dreifacheln, mehrere Ofen-Maschinen und Röhren-ihren, Roste, Roststäbe, Ofenplatten, 1 Schütte, 1 eiserne Pfanne, 1 eiserner Kessel, 1 Röhrenaussatz, 1 Holzverschlag, 1 Kasten, 2 Partien altes Holz und 3 Haufen alter Schutt. Kauflustige wollen sich am genannten Tage nachmittags 6 Uhr in der **Niederschule** hinten am Souterrain einfinden.
Brettnig, den 21. Mai 1894.

Der Schulvorstand.

Aufruf

an die Bevoahnerschaft von Brettnig und Hauswalde.

Der Verband für Brandschäden-Unterstützung begehrt am
10. Juni dieses Jahres
in den beiden Ortschaften Brettnig und Hauswalde die Feier seines diesjährigen

Sommer-Festes.

An die geehrten Bewohner der genannten Ortschaften ergeht daher hierdurch die höflichste Bitte, die Häuser und Straßen mit schmücken und somit dem Tage ein festliches Gepräge verleihen zu helfen.

Es wird gleichzeitig mit bekannt gegeben, daß denjenigen, welche gedenken, **Ehrenpforten** zu errichten, Stangen bei den Herren **Hermann Schölzel**, Brettnig Nr. 75, sowie bei **Adolf Schölzel**, Hauswalde, leihweise zur Verfügung gestellt werden; es ist dies bis zum **1. Juni** den obengenannten Herren anzuzeigen.

Ebenso werden die geehrten Jungfrauen von Brettnig und Hauswalde, welche an dem Feste mit teilzunehmen gedenken, gebeten, ihre Anmeldungen bis mit **1. Juni** bei den Herren **Hermann Schölzel** und **August Schölzel** Brettnig, sowie **Louis Gebauer** und **Robert Schimmang**, Hauswalde, bewirken zu wollen.

Mit Hochachtung

Die Verbands-Vereine von Brettnig und Hauswalde:

Handwerker-Verein Verein Einigkeit
Verein Zephyr Färber- und Drucker-Verein
durch

Arthur Gebler, Fest-Vorsitzender.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von **Wilhelm Rietschel.**

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 38.



Große
reichhaltige Auswahl
von
Grabdenkmäler
in allen Gesteinarten
sowie
Erneuerungen
derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein
Steinmetz-Lager
bestens empfohlen.

Hochzeits- etc. Geschenken

passend, empfehle ich mein großes Lager in
Toilette- und Wandspiegeln,

Kaffee-, Liqueur-, Bier- u. Waschkervien, Essig- u. Delmenagen, Kaffeemöhlen, Plättglocken, Wärmflaschen, Porzellan- u. Steingut-Geschirren, Glaswaren etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.

Fahnen- und Flaggenstoffe

empfehle zu den bevorstehenden Festlichkeiten einem geehrten Publikum von Brettnig und Umgegend
Hermann Schölzel.

Zur Anfertigung von Blitzableitern

in bester Ausführung, sowie zu Reparaturen und Untersuchungen empfiehlt sich
Brettnig. Fritz Zeller, Schlossermeister.

NB. Mittels neuen geprüften Apparates, nach Verordnung des Kgl. Ministeriums, führe ich obige Arbeiten gewissenhaft und prompt aus.
D. D.

Gartensprizen

(das Stück nur 4 M. 50 Pf.), die sich durch ihren bedeutenden Druck vorzüglich als Feuersprizen eignen, empfiehlt
G. A. Boden.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag nachm. 1/2 4 Uhr entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Schwägerin

Frau Johanne Christiane Dehrod
geb. Richter

im 68. Lebensjahre.

Dies zeigt, mit der Bitte um stilles Beileid, tiefbeträbt an
Brettnig und Hauswalde, den 21. Mai 1894.

Frau **Emilie** verw. **Koch**
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet heute **Mittwoch** nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Homöopathischer Verein.

Sonnabend den 26. d. M.

Vortrag.

Beginn 8 Uhr abends.

D. V.

Radfahrerklub Großröhrsdorf

Morgen Donnerstag abends 1/2 9 Uhr
Hauptversammlung

im Nieder-Gasthof. Recht zahlreiches Erscheinen erwartet
d. V.

NB. Die Herren des Festausschusses werden ersucht, sich heute Abend im Gasthof zum grünen Baum einzufinden.

Militärverein.

Nächsten Sonnabend abend

Monatsversammlung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
d. V.



Sämtliche Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblasinstrumente, Sieh- und Mundharmonikas,
Zithern

empfehle
Edmund Paulus,
Marktneukirchen i. S. Nr. 295.
Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Ein in gutem Zustande befindliches Dreirad

(englische Maschine) ist mit Zubehör preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Glacchandschuhe

in schwarz, weiß und bunt empfiehlt

Hermann Schölzel.

Leicht erklärlich.

In einem kühlen Grunde
Da steht ein schmüdes Haus,
Dort schaun zur Mittagsstunde
Drei Mägdelein heraus.
Sie schau'n nach einem Manne,
Der's ihnen angethan,
Als sie zum ersten Male
Ihn neulich kommen sahn.
Die Liebe schlug bei ihnen
In's Herz ein wie ein Blitz,
Er ist ein **Gold-Eins**-Kunde
Das ist der ganze Witz.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock und Ufiter nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2. Etage.

Ecke Altmarkt.

Frach-Verleih-Institut.

Zur Desinfektion von Aborten

empfehle Carbollalk, Carbonsäure, Chloralk die Rohren-Drogerie von **Felix Serberg-Pulsnig.**

Elegante Saccoanzüge
v. 15—65 M.

Elegante Paletots
v. 12—45 M.

Elegante Havelocks
v. 12—60 M.

Elegante Rock-Anzüge
v. 25—65 M.

Hosen
v. 3—20 M.

Nach Maß zu den
gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge
10—40 M.

Burschen-Mäntel
12—40 M.

Knaben-Anzüge
3—20 M.

Knaben-Mäntel
4—20 M.

Kellner-Anzüge
18—40 M.

Knaben-Hosen
2—7 M.